

und weißbärtig, aber kräftig und elastisch, eine prächtige Erscheinung in der goldgestickten Uniform. Er grüßte durch Abnehmen des Dreimasters Monsieur le Prefect und ritt dann die Front ab, von sämtlichen Musikkapellen mit der Marseillaise begrüßt, was natürlich einen heillosen Spektakel verursachte. Jede Fahne grüßte er ebenfalls durch Abnehmen des Hutcs, die Soldaten wie das Publikum riefen ihm ein donnerndes „Vive le général“ zu. Sofort nach Abreiten der Front kamen sämtliche Fahnenträger und Musikkapellen in der Mitte des Platzes zusammen, wo die Deforierung mit dem Kreuz der Ehrenlegion für die Offiziere und der Verdienstmedaille für die Soldaten stattfand. Mit dem Degu schlug der General jedem auf die Schultern, küßte ihm auf die Wangen und setzte ihm die Orden an. Dazu spielte die Musik, natürlich die Marseillaise. Direkt im Anschluß an die Deforierung erfolgte der Vorbeimarsch in Kompagniefrent, der übrigens selbst für deutsche Maßstäbe gar nicht so schlecht war. Wenn man auch den strammen Paradeschritt vermißt, so ist doch andererseits der flotte und elastische Gang der Truppen im Verein mit den farbenprächtigen Uniformen der Offiziere wie der Mannschaften und dem Willen der stolzen, dreifünftigen Bataillone auf den Bebelnwehren von großem Reiz. Die Musik spielte dazu elektrifizierende Märsche in dem leichtesten, hübschesten sechs Vieltakt, wie „Sambro et Meuse“, „L'armée française“ u. a. m., die sich dem Marschtempo elegant angliedern. Interessant ist für den Musiker die Verwendung von Signalförnern in Naturtönen, die sich der Gesamtwirkung gut einfügen. Das Vorbeifahren der Artillerie hätte auch den anspruchsvollsten Militär bedrückt, die zu viern ausgerichteten Rohrrücklaufgeschütze führen schnurgerade vorbei und wurden deshalb auch lebhaft applaudiert. Den Schluß machten die Husaren, die aber leider von der sonst bei Manövern üblichen Aufsicht mangelten. Wären sie übrigens nicht die roten Hosen, so wären sie unseren Torquater Husaren zum Verwechseln ähnlich. Unter den Husaren: „Vive l'armée“ oder „Vive la France“ rufen die Reiter in ihre Kasernen ab, die Zuschauer verteilten sich auf die Straßen und in die Cafés, die binnen kurzem überfüllt waren. Die Antimilitaristen verühten übrigens eine Demonstration, indem sie, zu viern untergefaßt, ein Lied singend, durch die Straßen zogen, aber bald unter lauten a-bahufen der Passanten von Polizisten zerstreut wurden. Die Stimmnummer ihres Plakates „La guerre sociale“, dessen Gehredakteur bekanntlich Guyard Deroy ist, trugst voller türkischen Kufischen, und ich konnte einem neben mir sitzenden Sous-Beimant nur recht geben, als er mir das Plakat mit den Worten reichte: „C'est l'idée d'un fou, monsieur!“ Wie feststellen in den Restaurants waren der Bedeutung des Tages angemessen, namentlich in den Preisen, was aber nicht weiter hinderte, der vorzüglichen Küche und den schönen Weinen alle Ehre anzudeihen zu lassen. Mitten im größten Trübel ertönte ein Donnerthun, ein Gewitter war inzwischen aufgezogen, das sich in einen solchen Dauer- und Landregen auflöste. Kurz nach 2 Uhr erschienen die Anschläge der Marie an den Straßenecken, daß mit Ausnahme der Vorstellung im Theater alle sonstigen Veranstaltungen ausfallen. Wie schade! So bin ich um den Blumenortio, den Ballon-auffstieg und das Feuerwerk gekommen, das nach Aussagen von Kennern stets sehr großartig sein soll. Aber was half es, ins Hotel zurück, holte ich meinen Koffer und nahm Abschied von meinem Trifolorden, das nach und schlapp am Fenster hing. Als der Zug den Bahnhof verließ, ertönten ganz in der Ferne noch einmal die Klänge: Le jour de la gloire est arrivé! So nahm ich Abschied von Nancy.

50 Millionen Mark für Schundliteratur.

Von Dr. Ernst Schulte.

D.B.K. Sollte man es für möglich halten, daß die Best der Hintertreppenromane (und der schlechten Literatur überhaupt) trotz ihrer Schandhaftigkeit, trotz ihrer steigenden Volksbildung, trotz der Antrennungen aller einflussreichen Leute nicht abnimmt, sondern zunimmt? Nicht weniger als 8000 selbständige Kolportagebuchhandlungen geben sich allein in Deutschen Reich mit dem Vertrieb von Kolportageliteratur ab, deren überwiegender Teil aus Schundromanen oder Hintertreppenromanen, oder wie man sie sonst bezeichnen mag, besteht; der guten Bücher, die durch Kolportage vertrieben werden, sind im Verhältnis dazu leider nur wenige. Und diesen 8000 selbständigen Geschäften stellen 30 000 Kolporteurs zur Seite, die den Vertrieb dieser literarischen Schundwaren in wohlorganisierten Bänke in jede großstädtische Mietshaus, in jedes Mietshaus in der Kleinstadt, in jedes Banerhaus zu tragen suchen. Die Summen, die von diesen Kolporteurs umgesetzt werden, sind ganz ungeheuer. Sicher

schätzen lassen sie sich nicht, aber wahrscheinlich ist es eher zu niedrig als zu hoch geriffen, wenn man annimmt, daß in Deutschland Jahr für Jahr etwa 50 Millionen Mark in den übelsten Arten der schlechten Literatur umgesetzt werden! Diese riesenhafte Summe wird jedem, der mit den Verhältnissen nicht näher vertraut ist, als übertrieben erscheinen. Aber er wird anderer Ansicht werden, wenn er hört, daß zum Beispiel ein einziger Berliner Verlag, der sich mit der Breiterei und dem Vertrieb von Hintertreppenromanen, gewöhnlichen Traumbüchern, Weitzers und Gelpenkerbüchern und ähnlichen Dingen befaßt, offen angibt, daß er in einem einzigen Jahre 25 Millionen Kolportagebände vertrieben habe. Das macht also, da jedes Best mit 10 Pa. bezahlt wird, allein für die Erzeugnisse eines einzigen Hintertreppenromanerlaases zwei einhalb Millionen Mark in einem Jahre aus! Und solcher Verlagsbuchhandlungen gibt es nicht nur eine, sondern eine ganze Anzahl. Millionen unserer armen Volksgenossen laufen und verschlingen diese Schundware. In jeder Fabrik, in Zantenen von Handwerker und Bauernfamilien, in den Reichthümern unserer Dienstmädchen ist sie zu finden. Ja, in den Krankenhäusern wandert sie heimlich von Bett zu Bett, um unter den Kopfkissen zu verschwinden, sobald der Arzt oder die Krankenschwester in die Nähe kommen. Und selbst Leute, die von der öffentlichen Armenunterstützung erhalten werden, erkrännen Woche für Woche einen Groschen, um sich ihr Kolportagebest zu kaufen.

Welche gefährlichen Wirkungen diese Schundromane ausüben, das läßt sich kaum überschätzen. Man hat der Frage in Deutschland bisher wohl noch nicht die gebührende Beachtung geschenkt, und erst in letzter Zeit nimmt die Deffentlichkeit ein tieferes Interesse daran. Dann und wann wirft eine Gerichtsverhandlung ein blühendes Licht auf die Frage, welches Unheil die Hintertreppenromane in den Seelen junger Leute, aber auch bejahrter Männer und Frauen anrichten. Erst vor wenigen Tagen gingen zwei solcher Fälle durch die Zeitungen. Der 17jährige Kollchrling Wilhelm Müttina in Berlin erschand die beständige Vektüre der Verbrüderer und Detektivische und ähnlicher Erzeugnisse der schlechten Literatur, hatten seine Phantasie so mit der Vorstellung erfüllt, daß er zum Revolver greifen müßte, daß er es schließlich tat. Und die 17jährige Plätterin Hannu Schneider aus Birntramsbach nahm sich durch Aufbrechen des Gasbehalters das Leben, weil sie vorliegend Schundromane gelesen hatte, die in ihr die Leidenschaft erweckt hatten, wie sie zu Bekannten äußert, auch einmal „so schön“ zu werden, wie es in diesen Romanen beschriebener wäre! An der rechten Hand hielt sie, als man sie als Leiche auffand, das Best eines Kolportageromans. Am gefährlichsten wirken solche Hintertreppenromane, die gleichgültig in Mut und Willst neucht sind. Zwar beschäftigen sich fast alle Schundromane mit dem Verbrechen in irgend welcher Form, und die Sinnlichkeit spielt bei ihnen allen eine große Rolle. Einige Schundromane aber verbinden diese beiden Kennzeichen in besonders wirksamer Art und werden daher in unachbaren Massen abgesetzt.

Augenblicklich gilt dies zum Beispiel von dem Schundroman eines Dresdener Kolportageerlegers. Der Titel lautet: Der Unbekannte, sensationelle Enthüllungen eines Märdemörders. Der Titel ist also nicht einmal so zukräftig, wie die doppelten und dreifachen Titel anderer Hintertreppenromane. Das wird aber erstickt durch das Titelbild, oder vielmehr die Titelbilder, die einen Märdemörder, dessen Gesicht durch eine schwarze Maske verhohren wird, bei verflüchtenden Aufstellungen seiner Leidenschaft darstellen. Schon im ersten Beste dieses auf die größten Wirkungen angelegten Schundwerkes werden nicht weniger als drei Ermordungen von selbstverständlich immer bekränzend schönen Weibern geschildert, und der Roman verliert, seinen Lesern eine Gänsehaut nach der anderen über den Rücken hinunterzuzugeln. Nach alexprober Erfahrung arbeitet der literarische Galenwoael, der den Roman verfaßt hat, mit den größten Mitteln, indem er Geheimnisse aller Art aufeinander häuft. Schon die ersten Absätze des ersten Bestes zeigen dies. Es lautet nämlich:

1. Kapitel

Der Hund der Dreizehnl!

Was war das für ein sonderliches Tassen und Schletzen in der Totenarkist des verstorbenen und vererbten Schlosses Rutenstein? Hatten die Dorfbesohner hoch recht, wenn sie sich fürchteten, zu nächstlicher Stunde in die Nähe des alten Schlosses zu kommen, da dort Wespener ihr Unwesen treiben sollten? — Der Verhörschlichte, höhere Gehalten schlüßen in dem Dunkel der Nacht um das Schloss herum und verschwanden, als ob der Erdboden sie verschlungen, durch die geheimnisvolle